

Barbara Kückelmann

Lob der Ungeduld

Gedanken zu Joh 11

Meinrad Schicker

**Wenn zerplatzte Träume
zum Neuanfang werden**

Mt 26,31–35

R.-katholische Radiopredigt

Lob der Ungeduld

3

Barbara Kückelmann, Pfarreileiterin
Waldmannstrasse 60, 3027 Bern

Evangelische Radiopredigt

Wenn zerplatzte Träume zum Neuanfang werden

8

Pastor Meinrad Schicker
BewegungPlus Thun,
Begegnungszentrum Grabengut, 3600 Thun

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;
übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);
Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Lob der Ungeduld

Gedanken zu Joh 11

Sind Sie ein geduldiger Mensch?

Oder möchten Sie möglichst alles jetzt schon und sofort erledigt und geklärt haben? Bei mir selber beobachte ich, dass ich mich oft irgendwo dazwischen bewege. Manches hängt ganz schlicht von der Tagesform ab, manches von sonstigen Ereignissen in meinem Alltag. Deshalb ist eine zweite, wichtige Frage für mich, wie ich das bewerte, was ich bei mir oder bei anderen feststelle. Ich bin mir nicht sicher, ob es eine Tugend ist und erstrebenswert, geduldig zu sein. Gibt es auch Grenzen der Geduld oder so etwas wie eine heilsame Ungeduld?

Ungeduldig auf Ostern warten

Eher ungeduldig scheint mir die Leseordnung der kath. Kirche zu sein. Immerhin geht es noch zwei volle Wochen bis Ostern, und dennoch ist für den heutigen Sonntag vorgesehen, eine Auferstehungsgeschichte zu lesen.

Diese Geschichte steht im 11. Kapitel des Johannesevangeliums: Lazarus, der Bruder von Marta und Maria, war krank. Sterbenskrank. Deshalb schickten die beiden Schwestern eine Nachricht zu Jesus – wohl in der Annahme, dass Jesus dann schleunigst kommen würde, und wohl auch in der Hoffnung, dass er dem kranken Bruder helfen könne.

Doch statt dessen ergeht sich Jesus in langen Gesprächen mit seinen Jüngern über Krankheit und Tod und die Verherrlichung Gottes, er spricht in Bildworten über Licht und Dunkel, Tag und Nacht. Mehrere Tage lässt er so verstreichen, und es ist ihm sehr wohl bewusst, dass Lazarus unterdessen stirbt.

Als er sich endlich aufmacht und in Bethanien ankommt,

«fand er Lazarus schon vier Tage im Grab liegen. Viele Menschen waren zu Marta und Maria gekommen, um sie

wegen ihres Bruders zu trösten. Als Marta hörte, dass Jesus komme, ging sie ihm entgegen...

Marta sagte zu Jesus: *Wärst du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben. Aber auch jetzt weiss ich: Alles, worum du Gott bittest, wird Gott dir geben.*

Jesus sagte zu ihr: *Dein Bruder wird auferstehen.*

Marta sagte zu ihm: *Ich weiss, dass er auferstehen wird bei der Auferstehung am Letzten Tag.*

Jesus erwiderte ihr: *Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben. Glaubst du das?*

Marta antwortete ihm: *Ja, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll».*

Joh 11,17–27

Ungeduldig mit Jesus

Marta kann nicht abwarten, bis Jesus im Dorf ankommt. Sie ergreift die Initiative und läuft ihm entgegen. Und sie macht ihm schwere Vorwürfe, voller Ungeduld: *Wärst du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben.*

Denn sie kann sich nicht abfinden mit dem zu frühen Tod des Bruders. Sie kann nicht und sie will sich nicht geduldig fügen in das scheinbar so unvermeidliche Schicksal. Also fordert sie Jesus heraus: *Wärst du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben.* Ungeduldig und anklagend schleudert sie ihm diesen Satz entgegen.

Doch seine Antworten – sie können ihr nicht wirklich Antwort geben. Sie lässt sich nicht so einfach «abspeisen» mit einer Lehrformel: *Dein Bruder wird auferstehen.* Das weiss sie selber. Sie kennt sich aus in ihrer Religion, und sie weiss, dass das damalige Judentum die Auferstehung in der Zukunft erhofft: *Ich weiss, dass er auferstehen wird bei der Auferstehung am Letzten Tag.*

Aber das reicht nicht. Eine Hoffnung, die fern liegt, nährt nicht. Marta hat keine Geduld zu warten bis zum «Letzten Tag». Sie

muss sich mit diesem unzuverlässigen Freund auseinandersetzen. Sie ringt um ein Verständnis dieses Todes, um eine – um ihre – innere Zustimmung.

Durch diese drängende und ungeduldige Auseinandersetzung findet Marta schlussendlich zu solch einem eigenen Verständnis. Mehr noch, sie arbeitet sich hindurch zu einem grossartigen Christusbekenntnis:

Ja, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.

Christusbekenntnis einer Frau

Hier legt eine Frau dieses Christusbekenntnis ab. Das ist immerhin bemerkenswert, denn fast wörtlich sagt Petrus diesen Satz im Matthäus-Evangelium (Mt 16,16). Petrus hat damit Karriere gemacht und Kirchengeschichte geschrieben. Aber Marta und ihr Bekenntnis? Allzu lange wurden sie unsichtbar gemacht. Eine ungeduldige, engagierte und herausfordernde Frau – das war in der Zeit nach Jesus wohl zuviel für die Kirchenmänner.

Aber immerhin: ihr Bekenntnis ist uns überliefert, und so schnell kann uns niemand mehr sagen, Frauen seien nicht aufgetreten und hervorgetreten im Leben Jesus und im Leben der frühen Gemeinden.

Doch ist die Geschichte hier nicht zu Ende. Es wird noch von Maria erzählt, der anderen Schwester, die so ganz anders mit dem Tod des Bruders umgeht. Es wird von Lazarus erzählt, wie Jesus ihn befreit aus allem, was ihn lähmt und fesselt in seiner Lebensentfaltung. Und es wird von den Menschen erzählt, die zum Glauben gekommen sind in diesen Begegnungen.

Doch ich möchte meinen Blick bei Marta lassen, bei ihrer Ungeduld, mit der sie die anderen vermutlich auch nervt. Bei dieser Marta, die sich nicht zufrieden gibt mit vorschnellen Antworten, die sich so schnell nichts vormachen lässt. Ihr gilt meine Sympathie. Denn sie verkörpert eine Haltung, die ich oft vermisste.

«Es muss doch mehr als alles geben»

Was ich damit meine, drückt sich für mich treffend in einem Buchtitel von Dorothee Sölle aus: «Es muss doch mehr als alles geben». Im Untertitel heisst es: Nachdenken über Gott.

«Es muss doch mehr als alles geben» – und damit ist keineswegs an Mehr an Konsum oder Fun gemeint. Gemeint ist, so wie ich es verstehe, dieses ungeduldige Fragen und Ringen: «Das kann es doch noch nicht gewesen sein, das kann doch unmöglich alles sein – diese Gier nach immer mehr Konsum, dieses unablässige Berieselt-werden von Dudelmusik und zahllosen Talkshows mit ihrem Geplapper, Wellness als das höchste aller Gefühle. Das kann doch wohl nicht alles sein – diese Politik, die Sicherheit zu ihrer obersten Grösse erklärt und alles Fragen nach Gerechtigkeit, nach den Opfern auch, komplett ausblendet.

«Es muss doch mehr als alles geben» – das ist ungeduldiges Nachfragen nach dem, was dem Leben Sinn gibt und was das Leben lebenswert macht, nach dem, was noch nicht sichtbar ist, aber das es doch geben muss.

Solch ungeduldiges Nachfragen kann sich nicht zufrieden geben mit oberflächlichen Antworten, mit einem schnellen «so ist das eben» oder «der Markt verlangt das». Diese Ungeduld ringt um ehrliche, tragfähige Antworten, weil ihr am Leben liegt, weil ihr das Leben lieb ist und wertvoll und schön. Und weil es um Leben und Tod geht.

Ungeduld für das Leben

So ungeduldig stelle ich mir Marta vor. Eine Frau, die das Leben liebt und die es meistert, die einen grossen Haushalt managt und es geniesst, sich auseinander zu setzen. Es muss doch mehr geben, als dass der Tod das letzte Wort hat, oder Gewalt, Ausbeutung, Folter und Unterdrückung.

Und so lese ich diese Geschichte als ein Lob der Ungeduld. Zugegeben, das ist einseitig. Und das lässt andere Facetten ausser acht, und es ist keine umfassende Exegese. Dennoch leiste ich mir diese Unausgewogenheit, weil ich mir auch etwas von Martas Ungeduld leisten will. Weil ich überzeugt bin, dass es

unsere Ungeduld braucht, damit es anders wird, damit Lazarus nicht im Grab bleibt, damit wir ablegen, was uns fesselt und an unserer Lebensentfaltung hindert.

Mein Lob der Ungeduld ist noch aus einem anderen Grund einseitig. Natürlich weiss ich sehr wohl, dass es oft viel Geduld braucht und eine nicht nachlassende Beharrlichkeit, um Veränderungen in Gang zu setzen und durchzusetzen. Und es braucht sie dringend, die geduldigen und beharrlichen Menschen, die aushalten und ausharren und dranbleiben, jeden Tag. Doch ich meine, es brauche auch die Ungeduldigen. Und vielleicht legt uns die katholische Leseordnung deshalb diese Auferstehungsgeschichte schon vor Ostern ans Herz. Wir sollen ungeduldig nachfragen nach dem Leben, auch wenn nicht Ostern im Kalender steht. Wir sollen ungeduldig nachfragen nach dem Leben, wann es denn endlich herauskommt aus seinen Fesseln und Bindungen.

«Es ist Zeit, dass es Zeit wird»

Sind Sie ein geduldiger Mensch? So hatte ich Sie zu Beginn meiner Gedanken gefragt. Ich kenne Ihre persönliche Antwort nicht. Doch ich wünsche Ihnen und mir diese Ungeduld für das Leben, denn es ist Zeit. Und so möchte ich schliessen mit wenigen Zeilen aus einem Gedicht von Paul Celan:

Es ist Zeit, dass es Zeit wird!

Es ist Zeit, dass der Stein sich zu blühen bequemt,
dass der Unrast ein Herz schlägt.

Es ist Zeit, dass es Zeit wird.

Es ist Zeit.

Wenn zerplatzte Träume zum Neuanfang werden

Mt 26,31–35

Ich möchte Ihnen Larry vorstellen. Larry ist Amerikaner und arbeitet heute als Lastwagenfahrer; aber eigentlich hat er seit seiner Jugend davon geträumt, Militärpilot zu werden. Nach seinem Schulabschluss hat er sich natürlich bei der Luftwaffe gemeldet – in der Hoffnung, Pilot werden zu können. Aber schnell ist der Traum ausgeträumt: Seine Augen sind viel zu schlecht.

Zurück vom Militärdienst sitzt Larry öfters in seinem Gartenstuhl und muss sich damit zufrieden geben, anderen dabei zuzusehen, wie sie mit ihren Jagdfliegern am blauen Himmel ihre Bahnen ziehen.

Und was nun folgt, hat sich tatsächlich zugetragen, auch wenn es schwer zu glauben ist. Eines Tages hält er es nicht mehr aus. Er nimmt seinen Jeep, fährt in die Stadt und kauft sich fünfundvierzig Wetterballons. Diese Wetterballons sind keine gewöhnlichen Luftballons. Wetterballons haben einen Durchmesser von über einem Meter und sind äusserst widerstandsfähig. Zurück zu Hause bindet Larry seinen Gartenstuhl an die Stossstange seines Jeeps, füllt die Wetterballons mit Helium und knotet sie an seinen Gartenstuhl. Dann macht sich Larry noch einige Sandwiches und packt sich etwas zum Trinken ein. Zuletzt holt er sich sein Gewehr. Wir ahnen es schon: Um auf seiner Ballonfahrt dann die Landung einzuleiten, plant Larry, einfach einige dieser Wetterballons zu zerschliessen.

Als alle Vorbereitungen abgeschlossen sind, setzt sich Larry in seinen Gartenstuhl und durchtrennt die Schnur, die ihn auf der Erde hält. Er hat geplant, ganz langsam in die Luft aufzusteigen, ein wenig zu schweben und dann sanft auf der Erde wieder zu landen. Aber nun steigt Larry wie eine Rakete in die Höhe – auf über dreitausend Meter. Aus Angst, das Gleichgewicht zu

verlieren, wagt es Larry nicht, auch nur einen Ballon zu zer-schiessen. Über vierzehn Stunden schwebt Larry in dieser Höhe. Langsam treibt ihn der Wind in Richtung des internationalen Flughafens von Los Angeles. Ein Pilot meldet der Funkleitstelle, dass er einen Burschen in einem Gartenstuhl mit einem Gewehr auf über dreitausend Metern gesehen habe. Ich wünschte mir, ich hätte die verblüfften Gesichter sehen können.

Später wird Larry dann aufs offene Meer hinausgetrieben. Einem Rettungshelikopter gelingt es erst nach mehreren Versuchen, Larry aus seiner misslichen Lage zu befreien. Unten angekommen wird Larry sofort verhaftet und in Handschellen abgeführt. Ein Fernsehreporter fragt Larry: «Mister Walters, warum haben Sie das getan?»

Seine Antwort war ganz einfach: «Man kann doch nicht einfach nur herumsitzen!»

(Nacherzählt aus: Alice Gray [Hg.], Ein Lied in der Nacht. Und andere Geschichten, die von Herzen kommen, Schulte und Gerth: 42000, 82f.)

Dieser Larry hat mich irgendwie fasziniert. Er hat sich nicht damit zufrieden gegeben, einfach nur zu träumen: Er wollte seine Träume Wirklichkeit werden lassen! Nur resigniert in seinem Gartenstuhl sitzen und den verpassten Möglichkeiten nachweinen – das war nicht sein Ding.

Wo Menschen träumen, ist noch Hoffnung auf Leben. Ab und zu begegne ich Menschen, die haben kaum mehr Träume für ihr Leben. Und dies ist keine Frage des Alters, als hätten nur ältere Menschen keine Träume mehr. Wenn unzählige junge Menschen ihrem Leben selber ein Ende bereiten, dann spricht dies eine schrecklich deutliche Sprache: Sie hatten keine Perspektive mehr für ihr Leben! Träume sind der deutliche Hinweis dafür, dass ich noch an die Bedeutsamkeit meines Lebens glaube.

Aber die Träume und Visionen für mein Leben wollen auch in irgendeiner Weise umgesetzt werden. Wer nur sein Leben träumt und seine Träume nicht zu leben beginnt, verliert mehr und mehr den Bezug zur Realität. Ungelebte Träume können sich in Selbstmitleid und Bitterkeit verwandeln: «Hätte ich damals eine

Chance bekommen – ich hätte es allen gezeigt... » «Hätte ich damals nur genug Geld erhalten, dann hätte ich...» Jemand hat Selbstmitleid mit dem Weinen an der Brust des Teufels verglichen: Im Moment scheint das Selbstmitleid und die Klage über die Ungerechtigkeit des Lebens einen gewissen Trost zu geben – aber am Ende sind wir ärmer dran als vorher.

Und wer ständig von der glorreichen Vergangenheit spricht, dass damals alles besser war und heute nichts mehr ist wie früher, zeigt damit nur, dass er keine Perspektive mehr für die Gegenwart und Zukunft hat. Tagträume und penetrante Nostalgie können zur Droge werden, die uns vor der Auseinandersetzung mit dem Hier und Jetzt bewahren sollen.

Wer aber beginnt, seine Träume wirklich ernsthaft zu leben, macht so seine herausfordernden – und manchmal auch heilsam ernüchternden Erfahrungen. Ich denke da an einen jungen Mann; er war der Meinung, einfach der Beste – oder sicher mal besser als alle anderen zu sein. Er war der festen Überzeugung, charakterliche Qualitäten zu besitzen, die den anderen abgingen. Auf jeden Fall war er schneller als die anderen – und die anderen der Gruppe respektierten ihn als Wortführer. Er hiess Petrus und war einer der Schüler Jesu.

Als es dann in den religiösen Chefetagen schon beschlossene Sache war, Jesus gefangen zu nehmen und umzubringen, da war Jesus mit seinen Jüngern nach dem Abendmahl in Richtung Ölberg unterwegs. Er sagte zu ihnen: *«In dieser Nacht werdet ihr alle an mir zweifeln und mich nicht mehr begreifen. Denn es steht geschrieben: <Ich werde der Herde den Hirten nehmen, und die Schafe werden auseinander laufen.> Aber nach meiner Auferstehung gehe ich nach Galiläa. Dort werde ich euch wieder sehen.»* Da erklärte Petrus: *«Wenn auch alle anderen an dir zweifeln, ich halte zu dir!»* Doch Jesus erwiderte ihm: *«Ich sage dir: Ehe heute Nacht der Hahn kräht, wirst du dreimal behaupten, dass du mich nicht kennst.»* *«Selbst wenn ich sterben müsste, würde ich das nicht tun!»* beteuerte Petrus. Und die anderen Jünger sagten alle das gleiche. » (Mt 26,31–35).

Petrus ist sehr von sich überzeugt. Er sieht sich schon als gefeierte Führerpersönlichkeit im neuen Königreich Gottes – und kann sich nicht vorstellen, zum Versager zu werden. Jesus bereitet den von sich überzeugten Petrus darauf vor, dass er in den nächsten Tagen mit dunklen, bis jetzt noch etwas unbekannten Seiten seines Lebens konfrontiert werden wird.

Aber hacken wir nicht zu ungestüm auf diesem Petrus herum. Alle anderen Jünger von Jesus beteuern ja das Gleiche: «Nie werden wir dich im Stich lassen!» Aber nur einer folgt dann tatsächlich Jesus bis in die Höhle des Löwen, in den Palast des Hohepriesters, wo Jesus gefangen gehalten, gefoltert und gedemütigt wird: Petrus! Er versucht umzusetzen, was er versprochen hat; Petrus versucht zu leben, was er in einem Anflug von Begeisterung und Liebe zu seinem Meister gesagt hat. Aber dann kommt die kalte Dusche: Dreimal hintereinander verrät er Jesus und schwört schliesslich fluchend, dass er diesen Jesus nicht kennt. Da kräht der Hahn...

Wer seine Überzeugungen, Träume und Ideale zu leben beginnt – wird vielleicht auch mit der etwas ernüchternden Wahrheit über sich selbst konfrontiert: «Ich bin nicht besser als die anderen. Ich habe mich überschätzt.» Wer das Leben wagt, lernt sich kennen. Gold wird allein durch die Hitze des Feuers von der Schlacke, von den Verunreinigungen befreit. Petrus gerät hier in den Schmelzofen der Realität, wo er von seiner etwas arroganten Selbsteinschätzung geläutert wird. Enttäuschungen befreien uns von Täuschungen. Auch für uns wird dann wahrscheinlich ein Hahn krähen.

Petrus weint dort am Ort seiner Verleugnung bittere Tränen der Enttäuschung. Aber gleichzeitig wird er durch dieses Erlebnis bereit, seinen wirklichen Auftrag in dieser Welt zu leben. Später dürfen wir nämlich miterleben, wie Jesus nach seiner Auferstehung Petrus dreimal fragt: «Liebst du mich?» Und dreimal gibt Petrus etwas kleinlaut – und doch irgendwie gefestigt zur Antwort: «Herr, du weisst alles, du weisst, dass ich die lieb habe!» Jetzt ist Petrus bereit, den Auftrag zu empfangen: «Weide meine Schafe! – Werde zum Hirten deiner Brüder! Jetzt bist du

bereit, deine Bestimmung zu leben!» So wird Petrus tatsächlich zur prägenden Leiterpersönlichkeit in der jungen christlichen Gemeinde.

Ein Frage beschäftigt mich noch: Warum fällt Petrus nach dieser Enttäuschung nicht ins Bodenlose, in das dunkle Loch der Resignation? Was Jesus ihm persönlich vor dieser dunklen Nacht vorausgesagt hat: «Noch heute wirst du mich dreimal verleugnen, ehe der Hahn kräht», wird plötzlich zum Trost: Jesus kennt mich! Er kennt mich sogar besser als ich mich selbst. Ich kann nur mich selbst enttäuschen – aber nicht Jesus!

Der Schlüssel dazu liegt wohl in den Augen Jesu. Als Jesus ihm seinen Verrat voraussagte, war keine Verurteilung in seinen Augen. Als der Hahn das dritte Mal krähte, blickte Jesus zu Petrus – und es war keine Verachtung zu erkennen. Als Jesus drei Mal fragte: «Hast du mich lieb?», war darin keine Spur von Anklage.

Wenn wir über uns selbst «ent-täuscht» werden und unsere etwas hochfliegenden Träume zerplatzen – kann die wirkliche Vision unseres Lebens langsam Gestalt gewinnen. Vision bedeutet: Ich sehe! Ich sehe klarer, wer ich bin und wozu ich in der Lage bin. Ich sehe, wo meine Möglichkeiten und Grenzen liegen. Enttäuschungen sind der Weg zur Entdeckung der echten Vision meines Lebens.

Erinnern Sie sich noch an Larry mit seinen fünfundvierzig Wetterballons? Von ihm wissen wir nicht, ob er nach seinem etwas anders als geplant verlaufenen Ausflug irgendwie befreit zu einer klareren Sicht und Vision für sein Leben aufgebrochen ist. Oder ist er nur resigniert in seinen Gartenstuhl zurückgekehrt?

Von Petrus wissen wir, dass er an der Enttäuschung über sich selbst nicht zerbrochen, sondern daran gewachsen ist. Ich wünsche uns allen immer wieder diesen Blick in die Augen Jesu: Es ist keine Spur von Verurteilung in ihnen, obwohl er uns kennt. Das gibt mir den Halt, meine Träume zu leben.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag.